

*Rafał Wójcik*

STRAßBURG — FREIBURG — PARIS — KRAKAU

Zu den möglichen Inspirationsquellen Thomas Murners,  
des Autors von *Chartiludium logicae sive logica memorativa*  
(1507/1509)

*Abstract*

Die Ars memorativa war im spätmittelalterlichen Krakau sehr populär. Das Fach wurde vertreten von ausländischen und polnischen Gelehrten, zum Beispiel: Jacobus Publicius, Konrad Celtis, Thomas Murner, Johannes Enclen de Cusa (Cusanus), Stanisław Korzybski, Antoni von Radomsko und Jan Szklarek. Man muss jedoch feststellen, dass Thomas Murners Lehrmethoden zur Logik noch nicht in Bezug gesetzt worden sind zu den mnemotechnischen Instrumenten der polnischen Franziskaner-Observanten oder anderer Gelehrter, die in Polen wirkten. Speziell ist der Traktat des Jacques Le Févre d'Étaples — abgesehen von einer Bemerkung von Gustav Bauch — noch nicht in seiner Eigenschaft als Inspirationsquelle für Murners Methode untersucht worden. Der Beitrag stellt die Logica memorativa als einen paradigmatischen Fall mnemotechnischen Methodentransfers zwischen Frankreich, Deutschland und Polen an der Wende vom 15. zum 16. Jh. dar.

Ich, Magister Johannes von Glogau, Mitglied der Universität von Krakau und Kanoniker des St. Florian-Stiftskapitels auf dem Kleparz, bezeuge hiermit: all was wir unbestritten gesehen und gehört, dass Hochwürden Vater Thomas Murner, Deutscher, Sohn der Stadt Straßburg, Bakkalaureus der heiligen Theologie unserer Universität dies Kartenspiel erdacht, gelehrt und nicht ohne unser aller Verwunderung so geschickt angewandt, dass innerhalb eines Monats selbst Leute vom schweren Begriff und Tauge-nichtse auf dem Gebiet der Logik solche Fähigkeiten von Lernvermögen und Gedächtniskraft offenbart haben, dass zwischen uns der Verdacht auf den genannten Padre fiel, ob er sich anstatt der Regeln der Logik nicht eher der Magie befleißigt hat. Seinen Schülern hat er nämlich auferlegt, binnen der nächsten zwei Jahre diesbezüglich jedem Sterblichen gegenüber Stillschweigen zu bewahren. Als wir den Verdächtigen zwecks Klärung zu uns gerufen, so hat er uns gegenüber das auf Gedächtnis gegründete Kartenspiel offenbart, worauf wir begeistert einstimmig zur Überzeugung gelangten, dass er keinen magischen, sondern göttlichen Verstand besitze. Belobigt und in unseren Kreis aufgenommen haben wir den Mann, und auf dass er die Früchte seiner Arbeit nicht verliert, zahlten wir ihm

vierundzwanzig ungarische Taler als Preis, wobei ich zugegen war, was ich sah und mit eigenen Ohren hörte, was ich als oben Besagtes als echt durch dies mein Zeugnis bestätige.<sup>1</sup>

Diese, in der Literatur bestens bekannte Aussage des Johannes von Glogau, die fast jeder Ausgabe des *Chartiludium logicae seu Logica memorativa* von Thomas Murner am Schluss angehängt wird, verdient es aus zweierlei Gründen erwähnt zu werden. Zunächst, weil es oftmals übersehen wird, dass es nicht wirklich als gesichert gilt, dass der Bericht wirklich von dem Glogauer stammt. Der ungarische Forscher Farkas Gábor Kiss ist der Meinung,<sup>2</sup> dass es eine Art von Eigenwerbung von Murner selbst sei, denn unter den Dokumenten der Krakauer Universität (*Acta rectoralia*) befindet sich kein Zeugnis, weder von einer Vorführung des Logik-Unterrichts mit Hilfe von Spielkarten vor dem Gericht der Universität,<sup>3</sup> noch von einer Auszahlung von 24 Talern, am Anfang des 16. Jahrhunderts eine bemerkens-

<sup>1</sup> Thomas Murner: *Chartiludium logicae seu logica memorativa*. Strassburg: Johann Grünninger, 1509, f. N<sub>5</sub>:

Testimonium magistrale Cracouiensium.

Ego magister Ioannes de Glogouia, Vniuersitatis Cracouiensis Collegiatus et ad Sanctum Florianum in Clepardia Canonicus, testimonium do veritatis, que enim audiuius et vidimus, non possumus non protestari, Venerabilem patrem Thomam Murner Alemannum, Ciuitatis Argentinensis filium, nostre vniuersitatis Cracouiensis sacre theologie baccalaurium, hanc chartiludiorum praxim apud nos finxisse, legisse, et non sine grandi omnium nostrum ammiratione vsque adeo profecisse, quod in mensis spacio etiam rudes et indocti, sed in rebus logicis sic euaserint memores et eruditi, quod grandis nobis suspicio de predicto patre oriebatur, quiddam magicarum rerum infudisse potius, quam precepta logica tradidisse. Auditores enim suos iuramento compulerat hanc suam praxim in duobus annis non prodere, sed nec cuique viuenti communicare. De qua suspitione nostra ad expurgationis responsa vocatus, hoc presens obtulit chartiludiorum memoramentum, sic a nobis approbatum, sic laudatum, ita que non modo non magicum, sed diuinum potius ingenium habuisse, vnanimi voce iudicaremus, virum laudauimus et in nostrum numerum insigniter promouimus, nec suo labore frustratus viginti quattuor vngaricos florenos mercedis titulo recepit, quibus ego interfui, que et vidi, et hisce auribus hausí, ob que veritatis testimonium probui in fidem omnium et singulorum premissorum.

<sup>2</sup> Private Korrespondenz zwischen mir und Dr. Farkas Gábor Kiss. Hiermit bedanke ich mich besonders für alle wertvollen Bemerkungen von Dr. Kiss.

<sup>3</sup> *Acta rectoralia Almae Universitatis studii Cracoviensis inde ab anno MCCCCLXIX*. Bd. 1. Hrsg. von Władysław Wisłocki. Kraków 1893-1897.

werte Summe. Zweitens, ungeachtet der Frage nach der Echtheit des Berichts, verweist Kiss auf eine wichtige Episode aus dem Leben Murners, die in der deutsch- und englischsprachigen Literatur oft gar nicht oder nur unzureichend beschrieben wird. Es handelt sich dabei um den zweifachen Krakauer Aufenthalt des Autors von *Chartiludium logicae*, sowie den Einfluss, den universitäre Kreise, die Franziskaner sowie die um die Wende zum 16. Jh. damals in Krakau herrschende Mode zur Anwendung der Mnemotechnik auf ihn ausgeübt haben könnten. Es steht außer Frage, dass Murner während seines Aufenthaltes und des Studiums in der Stadt mit ihr in Berührung gekommen sein muss.

Die Literatur über Murners Mnemotechniken ist reichhaltig; dennoch scheint es, als wäre das Thema alles andere als ausgeschöpft. Seit langer Zeit fasziniert das *Chartiludium* die Forscher mit seinen wunderschönen Holzstichen sowie mit der Möglichkeit, das Handbuch in einer ganzen Reihe von Kontexten zu sehen. Dennoch gibt es bis heute weder eine kritische Ausgabe noch einen detaillierten Kommentar oder eine Übersetzung in eine der gängigen neuzeitlichen Sprachen. Im Folgenden möchte ich nur die wichtigsten Arbeiten dazu nennen. Über Murners Mnemotechniken schrieben im 19. Jh. bereits Deutsche und Briten.<sup>4</sup> Seine Bedeutung erkannten recht früh auch polnische Gelehrte. Bereits 1841 hat Michał Wiszniewski seine Aufmerksamkeit sowohl dem *Testimonium* des Johannes (das er übersetzte), wie auch dem Murnerschen Handbuch geschenkt.<sup>5</sup> In ihren grundlegenden Arbeiten über die Geschichte der Krakauer Universität erwähnten bereits Kazimierz Morawski<sup>6</sup> und Henryk Barycz den Aufenthalt Murners in der Stadt.<sup>7</sup> Erst viel später hat Walter J. Ong die Angelegenheit aus einer interessanten Perspektive

---

<sup>4</sup> Ludwig Sieber: Thomas Murner und sein juristisches Kartenspiel. In: Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Hrsg. von der historischen Gesellschaft in Basel 10 (1875), S. 273-316; William Andrew Chatto: Facts and speculations on the origin and history of playing cards. London 1848, S. 101-105.

<sup>5</sup> Michał Wiszniewski: Historia literatury polskiej. Bd. 3. Kraków 1841, S. 214 f.

<sup>6</sup> Kazimierz Morawski: Historia Uniwersytetu Jagiellońskiego. Średnie wieki i odrodzenie. Z wstępem o Uniwersytecie Kazimierza Wielkiego. Bd. 2. Kraków 1900, S. 163 f.

<sup>7</sup> Henryk Barycz: Historia Uniwersytetu Jagiellońskiego w epoce humanizmu. Kraków 1935, S. 260.

heraus in seiner Arbeit über Ramus behandelt.<sup>8</sup> Mehr oder weniger zur gleichen Zeit publizierte auch Jean-Claude Margolin zwei wichtige Texte zu dem Thema.<sup>9</sup> In letzten 20 Jahren haben Massimiliano Rossi<sup>10</sup> und Detlef Hoffmann über das *Chartiludium logicae* wichtige Abhandlungen veröffentlicht, wobei letzterer auf eine interessante Art und Weise die bestehenden Gemeinsamkeiten zwischen den Darstellungen aus Murners Buch und den damals gebräuchlichen Spielkarten aufgezeigt hat.<sup>11</sup> Zur Gewaltdarstellung im *Chartiludium* schrieb Jody Enders,<sup>12</sup> wogegen Benedek Láng den vermuteten Prozess Murners vor dem Professorenkollegium in seiner Arbeit über Magie im Spätmittelalter behandelte.<sup>13</sup> Ein paar Worte darüber finden wir auch im Buch über den Traktat des Franziskaners Jan Szklarek, *Opusculum de arte memorativa*, aus dem Jahr 1504.<sup>14</sup> Es ist interessant, dass Frances A. Yates,<sup>15</sup> Mary Carruthers<sup>16</sup> und Sabine

<sup>8</sup> Walter J. Ong: *Ramus, method, and the decay of dialogue. From the art discourse to the art of reason.* Chicago 2004, S. 83-91.

<sup>9</sup> Jean-Claude Margolin: *L'humanisme pédagogique au début du XVI<sup>e</sup> siècle. Remarques a propos du Ms. 493 de la Bibliothèque Historique de la Ville de Paris.* In: *The Late Middle Ages and the dawn of Humanism outside Italy.* Hrsg. von Gérard Verbeke. Leuven 1972, S. 100-111; Jean Claude Margolin: *Le symbolisme dans la 'Grammatica figurata' de Matthias Ringmann (1509).* In: *Bulletin de l'Association Guillaue Budé mars* (1979), S. 72-87; Jean-Claude Margoline, Jan Pendergrass, Marc van der Poel: *Images et lieux de mémoire, transcription et commentaire d'un cahier de latin d'un étudiant néerlandais.* Paris 1991.

<sup>10</sup> Massimiliano Rossi: *'Res logicas ... sensibus ipsis palpandas prebui': immagini della memoria, didattica e gioco nel Chartiludium logice (Strasburgo 1509) di Thomas Murner.* In: *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa (lett. e filos.), ser. 3., 20* (1990), S. 831-877.

<sup>11</sup> Detlef Hoffmann: *Die mnemonischen Kartenspiele Thomas Murners.* In: *Seelenmaschinen. Gattungstraditionen, Funktionen und Leistungsgrenzen der Mnemotechniken vom späten Mittelalter bis zum Beginn der Moderne.* Hrsg. von Jörg Jochen Berns, Wolfgang Neuber. Wien 2000, S. 585-604.

<sup>12</sup> Jody Enders: *Rhetoric, coercion, and the memory of violence.* In: *Criticism and dissent in the Middle Ages.* Hrsg. von Rita Copeland. New York 1996, S. 39-40 und S. 54.

<sup>13</sup> Benedek Láng: *Unlocked Books. Manuscripts of learned magic in the medieval libraries of Central Europe.* University Park 2008, S. 227 f.

<sup>14</sup> Rafał Wójcik: *Opusculum de arte memorativa Jana Szklarka. Bernardyński traktat mnemotechniczny z 1504 roku.* Poznań 2006, S. 73-80.

<sup>15</sup> Frances A. Yates: *The Art of Memory.* Chicago 2001.

<sup>16</sup> Mary Carruthers: *The Book of Memory. A Study of Memory in Medieval Culture.* Cambridge 1990.

Seelbach<sup>17</sup> das *Chartiludium logicae* und auch zwei weitere Handbücher Murners nicht erwähnten. Aus dem Kreis der 'kanonischen' Arbeiten zur Mnemotechnik finden sich Äußerungen von Ludwig Volkmann<sup>18</sup> und Paolo Rossi<sup>19</sup> zu Murner.

Geboren wurde Thomas Murner in Oberehenheim bei Straßburg am 24. Dezember 1475. Als Sechsjähriger zog er mit seinem Vater nach Straßburg und gab fortan diese Stadt als seinen Herkunftsort an.<sup>20</sup> Im Jahr 1490, im Alter von 15, trat er in das Franziskanerkloster in Straßburg ein und empfing die Priesterweihe schon vier Jahre später. Zwei Jahre (1495-1497) verbrachte er in Freiburg, wo er unter Jacob Locher (bekannt auch unter seinem humanistischen Namen Philomusus) eine umfassende humanistische Ausbildung erhielt. Der Person Lochers werden wir noch später wieder begegnen. Zwei weitere Jahre verbrachte er in Paris, von wo aus er nach Straßburg schon als magister artium zurückkehrte (1499).

Während seines Frankreichaufenthaltes kam Murner, wahrscheinlich unter dem Einfluss von Jacobus Faber Stapulensis (Jacques Lefèvre d'Étaples), in Berührung mit Mathematik und Astronomie, was wohl dazu geführt hat, dass Murner sich im Jahr 1499 nach Krakau begeben hat, um sein Wissen auf diesen Gebieten zu vertiefen.<sup>21</sup>

Nach dem zweiten Aufenthalt in Polen (1506-1507) kehrte Murner nach Deutschland zurück, wo er sich dem Kampf gegen die Reformation widmete. Er hinterließ zahlreiche Schriften gegen Luther sowie Satiren, in denen er Moral und Sitte seiner Epoche anprangerte. Nach

<sup>17</sup> Sabine Heimann-Seelbach: *Ars und scientia. Genese, Überlieferung und Funktionen der mnemotechnischen Traktatliteratur im 15. Jahrhundert. Mit Edition und Untersuchung dreier deutscher Traktate und ihrer lateinischen Vorlagen.* Tübingen 2000 (= Frühe Neuzeit 58).

<sup>18</sup> Ludwig Volkmann: *Ars memorativa.* In: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien* 30 (1929), Sonderheft, S. 11-203.

<sup>19</sup> Paolo Rossi: *Logic and the Art of Memory. The Quest for a Universal Language.* Translated with Introduction by Stephen Clucas. Chicago 2000, S. 58 f.

<sup>20</sup> Gustav Bauch: *Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance. 1460 bis 1520.* Breslau 1901, S. 57.

<sup>21</sup> Über die Bedeutung von Mathematik und Astronomie in Krakau vgl. bspw.: Aleksander Birkenmajer: *Uniwersytet Krakowski jako międzynarodowy ośrodek studiów astronomicznych na przełomie XV i XVI stulecia.* In: *Odrodzenie w Polsce. Historia nauki.* Hrsg. von Bogdan Suchodolski. Bd. 2,2. Warszawa 1956, S. 363-373; Jadwiga Dianni: *Stadium matematyki na Uniwersytecie Jagiellońskim do połowy XIX w.* Kraków 1963.

1522 verfasste er fast ausschließlich theologische Literatur, in der er die Reformation und ihre Anhänger angriff. Thomas Murner starb in Leipzig vor dem 23. August 1537.

Zu Anfang wurde erwähnt, dass Murner im Jahr 1499 nach Krakau gekommen war. Im gleichen Jahr schrieb er sich an der dortigen Universität zum Wintersemester 1499/1500 ein. In den Studentenlisten figuriert er unter dem Namen *Frater Thomas Murner ordinis sancti Francisci de Argentina*.<sup>22</sup> In Krakau erwarb er das Bakkalaureat in Theologie und machte sich erneut auf dem Weg durch Europa.<sup>23</sup> Nach Polen kehrte er im Jahr 1506 zurück, diesmal als Lehrer (obwohl er bereits seit 1499 den in Paris erworbenen Grad des Magisters besaß).

Der Gegenstand seiner Krakauer Vorlesungen war die Logik, unterrichtet anhand des im Mittelalter an europäischen Universitäten häufig genutzten Traktats des Petrus Hispanus, *Parva logicalia*. Das Fach erfreute sich keiner großen Beliebtheit unter den Studenten, die unter dem Einfluss des aufziehenden Humanismus genug von langweiliger Scholastik hatten. Selbst Murner war der Ansicht, dass die *Parva logicalia* „gewisse Fehler“ habe. Er warf dem Spanier eine „barbarische Sprache, fehlerhaften Text und Mangel an Darstellung“ vor.<sup>24</sup> Um seine Vorlesungen interessanter zu gestalten, fing Murner als Erster (oder einer der Ersten) an, diese speziellen Karten einzusetzen.<sup>25</sup>

Der Franziskanermönch hat auf diese Weise an die zur damaligen Zeit populären Formen der Mnemotechnik angeknüpft. Murner kam zu dem Schluss, dass es gut sei, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Studenten liebten es, Karten zu spielen und zu knobeln, was auf entschiedene Ablehnung der Professoren und des Klerus traf, die selbst oft mit großem Eifer diesen Lastern frönten.<sup>26</sup> Krawall, der

<sup>22</sup> Album studiosorum Universitatis Cracoviensis. Hrsg. von Adam Chmiel. Bd. 2: Ab anno 1490 ad annum 1551. Kraków 1892, S. 55.

<sup>23</sup> Morawski (s. Anm. 6), Bd. 2, S. 163; Barycz (s. Anm. 7), S. 260.

<sup>24</sup> Morawski (s. Anm. 6), S.163.

<sup>25</sup> Detlef Hoffmann: Die Welt der Spielkarte. Eine Kulturgeschichte. München 1972, S. 38; siehe auch: Sieber (s. Anm. 4), S. 273-316.

<sup>26</sup> Über das Würfelspiel und seinen Stellenwert in den mittelalterlichen Gesellschaft: Walter Tauber: Das Würfelspiel im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Eine kultur- und sprachgeschichtliche Darstellung. Frankfurt am Main 1987; besonders interessant in diesem Kontext ist das Kapitel „Das Würfelspiel in der mittelalterlichen Gesellschaft“, S. 19-34.

von spielenden Scholaren verursacht wurde, stand in Krakau auf der Tagesordnung. Logik war den Studenten gleich Langeweile, Karten hingegen erinnerten sie an etwas Angenehmes. Murner entschied sich also dazu, beide Dinge miteinander in Einklang zu bringen, und ordnete jeder Figur aus dem Traktat eine entsprechende Karte zu. Neben den Bildern befanden sich auf den Karten auch Zahlen, die auf den jeweiligen Passus im Buch verwiesen. Ein Student, der beispielsweise eine Karte mit der Abbildung des Mondes zog, musste alles sagen, was er über das Thema *expositio* wusste; dementsprechend rezitierte er alles über *suppositio*, falls er eine Herzkarte bekam.

Seiner Erfindung verdankte er so viel Bewunderung, dass, falls wir dem *Testimonium* glauben schenken können, neben der Belohnung in Höhe von 24 ungarischen Talern Murner in den Kreis der Universitätslehrer aufgenommen wurde (was darauf schließen lässt, dass er zuvor nicht an der Universität unterrichtete), und 1507 in der Druckerei von Jan Haller das heute als *Chartiludium logicae* bekannte Werk veröffentlichte. Leider blieb bis in unsere Zeit kein einziges Exemplar dieser Erstausgabe erhalten.

Diese erwähnt die Polnische Bibliographie von Karol Estreicher (unter Berufung auf Panzer<sup>27</sup>):

Venerabilis patris Thome Murner Alemanni, e civitate Argentinen. alme academiae cracov. Sacrae Theologiae Baccalaurei, Cartiludium logicae, seu logica poetica v. memorativa cum iocundo pietasmatis<sup>28</sup> [sic!] exercitamento pro communi omnium studentium utilitate. Impressum Cracoviae impensis optimi et famatissimi viri Dni Joannis Haller, Civis Cracov. Anno verbi incarnationis 1507 decimo tertio ante Kalendas Martii.

Jedoch merkt Estreicher entschieden an, dass niemand diese Ausgabe je zu Gesicht bekam und bezweifelt allgemein die Tatsache, dass der Druck bei Haller überhaupt in Auftrag gegeben wurde.<sup>29</sup> In *Polonia*

<sup>27</sup> Georg Wolfgang Panzer: *Annales typographici ab artis inventae origine ...* Bd. 6. Nürnberg 1798, S. 451: "Editio prima eaque rarissima. Herdegenio, qui editionem Argentoratens. anni 1509. itidem rarissimam, singulari schediasmate A. 1739 descripsit, aliisque plane ignota." Panzer wiederum beruft sich auf "Janociana", Bd. 1, S. 186 (s. Anm. 31).

<sup>28</sup> Sollte wohl heißen: "pictasmatis".

<sup>29</sup> Karol Estreicher: *Bibliografia polska. Część trzecia (obejmująca druki stulecia XV-XVIII w układzie abecadłowym). Ogólnego zbioru t. 12-33.* Bearb. von Karol Estreicher. Bd. 22. Kraków 1891-1939, S. 636 f.

*Typographica*, dem wichtigsten Werk über die frühe polnische Druckkunst, figuriert diese Ausgabe als verschollen, wobei die Autoren annehmen, dass diese tatsächlich einmal existiert habe.<sup>30</sup> In der Tat verfügen wir über aus der Zeit um die Wende zum 19. Jahrhundert stammende Informationen, dass das Werk tatsächlich im Jahr 1507 bei Haller erschienen war<sup>31</sup>. Die Krakauer Ausgabe taucht ebenfalls bei Friedrich Adolf Ebert (14534) auf,<sup>32</sup> auf den sich Karl Goedeke beruft.<sup>33</sup>

Ein fast identisches Werk gab Murner zwei Jahre später in Straßburg heraus (*Logica memorativa. Chartiludium logice, sive totius dialectice memoria: et novus Petri Hispani textus emendatus: Cum iucundo pictasmatis exercitio [...]*, Argentinae, J. Gruninger, 1509). Im Folgenden erschien es Anfang des 17. Jahrhunderts z.B. in Brüssel (1609) und Paris (1629).

<sup>30</sup> *Polonia Typographica saeculi sedecimi. Fasc. IV* (Jan Haller). Bearb. von Helena Kapeluś. Wrocław 1962.

<sup>31</sup> Jan Daniel Janocki: *Ianociana sive clarorum atque illustrium Poloniae auctorum maecenatumque memoriae miscellae. Bd. 1. Warszawa und Leipzig 1779, S. 186*: “Thomas Murner Ord. Minorum. Gemanus natione, patria Argentoratensis fuit. Venit ille, saeculo XVI exoriente, Cracoviam. Obtentoque sacrarum litterarum Baccalaurei honore, et acceptis in annum XXIV florenis Hungaricis, Petri Hispani textum logicum, insolito auditorum accursu applausuque explicuit. Electo at inaugurato Sigismundo rege, patriam suam repetiit: prius publicato illo volumine, cuius inscriptio haec est: Uenerabilis patris Thome Murner Alemanni, e ciuitate Argentinæ. alme uniuersitatis Cracouien. sacrae theologiae baccalarii, Chartiludium logicae, seu Logica poetica uel memoratiua, cum iocundo pictasmatis exercitamento, pro communi omnium Studentum utilitate. impressum Cracouiae impensis optimi et famatissimi viri domini Iohannis Haller ciuis Cracouien. anno uerbi incarnationis, M.CCCCC. VII. decimo tertio ante Kalendas Martii. Forma 4<sup>a</sup>”; Feliks Jaroński: *O filozofii. Cz. 3. Zawierająca przypisy i objaśnienia do logiki. Kraków 1812, S. 59* (ed. 1508 von Strassburg) oraz 63 (Ed. von Krakau 1507); Feliks Bentkowski: *O najdawniejszych książkach drukowanych w Polsce, a w szczególności o tych, które Jan Haller w Krakowie wydał ... Warszawa 1812, S. 57*. Bentkowski beruft sich auf *Ianociana* und Panzer (s. Anm. 26).

<sup>32</sup> Friedrich Adolf Ebert: *Allgemeines bibliographisches Lexikon. Bd. 2. Leipzig 1830, S. 172* (Nr. 14534).

<sup>33</sup> Karl Goedeke: *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. Bd. 1. Hannover 1859, S. 201* (über Murner und ein Verzeichnis seiner Werke, S. 200-204).

Am bekanntesten ist die Straßburger Ausgabe von 1509.<sup>34</sup> Sie ist sehr reich illustriert, beinhaltet 51 Holzstiche mit den Abbildungen der Karten, einen Holzstich mit der Darstellung des *typus logice*, zwei Bilder mnemonischer Diagramme sowie sechzehn weitere *signa tractatum*. Konnte im Jahr 1507 wirklich schon ein so reich mit Holzstichen illustriertes Werk in Krakau erscheinen? Wenn es denn eine ebenfalls so reich bebilderte Krakauer Ausgabe gegeben hat, so würde dies bedeuten, dass die Kunstfertigkeit der Druckerei Hallers bereits im frühen Stadium seiner Tätigkeit in Polen auf einer hohen Stufe stand. Das am reichsten illustrierte polnische Werk dieser Epoche ist Jan Szklareks *Opusculum de arte memorativa*, ein mnemotechnischer Traktat eines Franziskanermönches aus dem Jahr 1504, das in Krakau bei Kaspar Hochfeder erschien. Die Holzstiche aus *Opusculum* stehen denjenigen aus Murners *Chartiludium logicae* in jeder Hinsicht nach. Szklarek selbst beschwerte sich über den Künstler mit den Worten:

Wir wenden uns an den Leser, damit ihn die Ausrichtung und Platzierung mancher Figuren nicht wundert; falls sie die tatsächliche Form und Gestalt der Buchstaben und Zahlen nicht wiedergeben, so liegt dies nicht an der Nachlässigkeit des Autors oder Druckers, sondern der Unerfahrenheit des Holzschneiders.<sup>35</sup>

Der Franziskaner war sich also der mangelnden Qualität der Abbildungen in seinem Buch bewusst. Im Vergleich mit anderen Werken über die Mnemotechnik (z.B. der Traktat von Jacobus Publicius von 1482, *Rationarium Evangelistarum*, der im Jahr 1505 in Pforzheim erschien oder Murners Bücher) waren die Graphiken im *Opusculum* in der Tat wenig raffiniert, obwohl sie interessanterweise ein schönes Beispiel für das mnemonische Alphabet sind. Es sollte ebenfalls nicht ohne Erwähnung bleiben, dass die Herstellung der Holzschnitte einem einmaligen Zweck diene und zusätzliche finanzielle Aufwendungen

<sup>34</sup> Benutzt wurden folgende Ausgaben: Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Sign.: Cim. 5751; Bibliothek des Nationalinstituts der Ossolinskis (sog. Ossolineum) in Breslau, Sign.: XVI.Qu.11413. Beide weisen viele Randnotizen auf.

<sup>35</sup> Jan Szklarek (Ioannes de Dobczyce): *Opusculum de arte memorativa*. Kraków: [Kasper Hochfeder], 13 IX 1504, f. a<sub>6</sub>v: "Monemus lectorem, ne quarundam figurarum situm admiretur, si veram litterarum aut numerorum effigiem non representauerint, id enim non auctoris vel impressorum incuria sed sculptoris impericia euenit." Wójcik (s. Anm. 14), S. 154 f.

nötig machte. Dass der Drucker sich entschied, diese zusätzlichen Kosten zu tragen, weist darauf hin, dass er Aussichten auf größere Gewinne aus dem Verkauf hatte, was wiederum bedeutet, dass eine enorme Nachfrage existiert haben wird. Die erwähnten Holzschnitte wurden oft mehrfach für verschiedene Drucke verwendet, wie es eben bei *Typus logice* der Fall war (davor tauchen sie in der *Margarita philosophica* von Gregor Reisch auf), worauf wir noch zurückkommen werden. Die Holzschnitte aus Szklareks *Opusculum* ließen sich aufgrund ihrer besonderen Charakteristik kaum für ein anderes Buch wieder verwenden. So ähnlich mag es im Fall von Murners Handbüchern gewesen sein, deren Abbildungen einzeln vielleicht als Karten dienen konnten.

Im Jahr 1511/12, vielleicht getragen von der Popularität seines Buches, gab Murner in Frankfurt den *Ludus studentum Friburgensium*, dem er die *Prophetia mirabilis* von Mathias Sanbucellus anfügte, heraus.<sup>36</sup> Auf Blatt a<sub>2</sub>-a<sub>2</sub>v befindet sich eine Einführung, die der Feder des magister artium Vitus Geyszfelh (alias Vitus Hagenoius) entstammt, und neben einem Loblied auf Murners Methode auch sein *Chartiludium* erwähnt. Auch im *Ludus* finden wir mnemotechnische Tricks für Studenten. Sie dienten hauptsächlich dem Erlernen von Silben. Auf Blatt a<sub>3</sub>v ist eine Hand abgebildet, die sehr an die Guidonische Hand erinnert,<sup>37</sup> wobei statt der Noten auf den Gelenken verschiedene Buchstaben des Alphabets dargestellt sind (Vokale finden wir auf den Fingerkuppen: a – Daumen, e – Zeigefinger, i – Großer Finger, o – Ringfinger, u – Kleiner Finger).<sup>38</sup> Murner bediente sich auch eines Schachbretts und eines Spielbretts für das Würfelspiel. Besonders interessant ist das Schachbrett, denn der Franziskanermönch platzierte darauf verschiedene Kombinationen aus Vokalen und Konsonanten. Es fällt auf, dass jeder Vokal dreifach auftritt (dreimal a, dreimal e, etc.). Ein ähnliches mnemotechnisches Alphabet benutzte Szklarek in seinem *Opusculum de arte memorativa*. Obwohl diese Methode anderen Zwecken diente als denen des *Opusculum*, so sind die jeweils dahinterstehenden Grundauffassungen doch sehr

<sup>36</sup> Thomas Murner: *Ludus studentum Friburgensium cum Prophetia mirabilis in fine Mathias Hanbucellus*, Francophordie: [s.n.] 1512. Biblioteka Jagiellońska, Sign. 593780 II. Vgl.: Goedeke (s. Anm. 32), S. 201.

<sup>37</sup> Karol Berger: *The Hand and the Art of Memory*. In: *Musica Disciplina* 35 (1981), S. 87-120.

<sup>38</sup> Jedoch nicht alle: a, b, c, d, e, f, g, i, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v.

ähnlich. Auf Blatt  $b_2v$  befindet sich eine mnemonische *tabela casuum*, die das Erlernen der Kasi der lateinischen Grammatik erleichtern soll. Eine besondere Anknüpfung an die mittelalterlichen Gedächtniskünste befindet sich auf Blatt  $b_3v$ - $b_4$ . Auf diesem 'Faltblatt' ist ein Kreis dargestellt, den sich der Autor wohl als beweglich vorstellte, und welcher sehr an die Erfindung von Raimund Lull und spätere mnemonische Diagramme Giordano Brunos erinnert. Es dient, unter anderem, dem Merken von Spitzfindigkeiten der lateinischen Grammatik.

Goedeke erwähnt ebenfalls die in München aufbewahrte kleine Schrift in Folio (wohl nur aus einem einzigen Blatt bestehend?) mit dem Titel *Scaccus infallibilis quantitatis syllabarum*.<sup>39</sup> Im Jahr 1518 erschien ebenfalls das *Chartiludium Institute summarie doctore Thoma Murner memorante et ludente*, in welchem Murner mittels der gleichen Methode diesmal Jura statt Logik lehrte.<sup>40</sup>

Überlegen wir also, wie die Quellen aussehen könnten, aus denen sich Murners Interesse für Mnemotechnik sowie deren Methode speisten. Es scheint, als müsse man zumindest vier Faktoren seines früheren Lebens berücksichtigen, die einen Einfluss auf das Entstehen von *Chartiludium logicae*, *Ludus studentum Friburgensium* und *Chartiludium Institute* gehabt haben könnten.

Zunächst erwähnt sei hier auf jeden Falls sein Eintritt in den Franziskanerorden und die vierjährige Ausbildung, auf welche die Priesterweihe folgte (1490-1494). Franziskaner, genauso wie Dominikaner, Augustiner, und zur damaligen Zeit vor allem Franziskaner-Observanten, pflegten die mnemotechnischen Künste und es ist zu vermuten, dass Murner als Fünfzehnjähriger mit den Methoden der Franziskaner-Observanten zum Erlernen und Konstruieren von Predigten in Berührung kam. Es sollte nicht übersehen werden, dass es eben die Franziskaner waren, die sich rund zweihundert Jahre früher für die Methode von Raimund Lull interessierten; die von Murner verwendeten Diagramme und Kreise, besonders in *Ludus studentum*, sahen den lullianischen Systemen und dem Kreis aus dem Traktat von Jacobus Publicius (1482) verblüffend ähnlich. Bis dahin haben wir keinerlei Beweise dafür, dass Murner sich auf die franziskanische Tradition stützte, es ist jedoch als sehr wahrscheinlich anzunehmen, dass er im

<sup>39</sup> Goedeke (s. Anm. 32), S. 201.

<sup>40</sup> Thomas Murner: *Chartiludium Institute summarie doctore Thoma Murner memorante et ludente*. Argentinae: per Jonannem Prüs, impensis Johannis Knoblauch, 1518.

Kloster mit der Mnemotechnik, insbesondere mit jener in franziskanischer Form, in Berührung kam. Der Einfluss der lullischen Werke wird sich wahrscheinlich über die Pariser Studienzeit und Jacques Lefèvre d'Étaples, der zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Arbeiten Lulls herausgab und an der Sorbonne die Vorträge des Franziskanermönchs Bernard de Lavineta über ihn vermittelte, auf Murner ausgewirkt haben, was später noch genauer ausgeführt werden soll.<sup>41</sup>

Der zweite Faktor, der sich auf das Interesse Murners an der Mnemotechnik ausgewirkt haben mag, sind seine Freiburger Jahre von 1495 bis 1497, die Vorlesungen des Jakob Locher Philomusus (1471-1428),<sup>42</sup> und später die gesellschaftlichen Kreise, in denen Locher sich bewegte und zu den auch Sebastian Brant zählte. Nur vier Jahre älter als Murner, spielte Locher wohl eine entscheidende Rolle im Prozess der Ausbildung des Autors des *Charitulum*. Der von Kaiser Maximilian im Jahr 1497 zum poeta laureatus gekrönte Philomusus (Freund der Musen, diesen Ehrentitel erhielt er während seiner Studien in Bologna) war ein Schüler<sup>43</sup> und Nachfolger des Konrad Celtis, den er im Jahr 1498 in Ingolstadt als Lehrer für Rhetorik und Poetik ersetzte.<sup>44</sup> Zuvor unterrichtete er in Freiburg Poetik, wo zu seinen Schülern unter anderem Thomas Murner gehörte. Es steht außer Frage, dass Locher als Schüler und Nachfolger von Konrad Celtis seine Epitome und den darin enthaltenen mnemotechnischen Traktat kennen musste. Er hat höchstvermutlich bei seinen Vorlesungen das

---

<sup>41</sup> Maryanne Cline Horowitz: *Seeds of virtue and knowledge*. Princeton 1998, S. 77.

<sup>42</sup> Zu Locher: Günter Heidloff: *Untersuchungen zu Leben und Werk des Humanisten Jakob Locher Philomusus (1471-1528)*. Diss. Phil. Freiburg 1971 (und Münster 1975); siehe auch: Herbert Jaumann: *Handbuch Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit*. Bd. 1: *Bio-bibliographisches Repertorium*. Berlin 2004, S. 414; Cora Dietl: *Die Dramen Jacob Lochers und die frühe Humanistenbühne im süddeutschen Raum*. Berlin und New York 2005.

<sup>43</sup> Hörte 1489 in Ingolstadt die Vorlesungen von Celtis; Herbert Jaumann: *Das dreistellige Translatio-Schema und einige Schwierigkeiten mit der Renaissance in Deutschland. Konrad Celtis' Ode ad Apollinem*. In: *Rezeption und Identität. Die kulturelle Auseinandersetzung Roms und Griechenland als europäisches Paradigma*. Hrsg. von Gregor Vogt-Spira und Bettina Rommel. Stuttgart 1999, S. 335-349, hier S. 414.

<sup>44</sup> Ebd., S. 338; *Contemporaries of Erasmus: a biographical register of the Renaissance and Reformation*. Hrsg. von Peter G. Bietenholz und Thomas B. Deutscher. Bd. 1. Toronto 1995, S. 338.

Buch von Celtis verwendet. Erwähnt werden sollten auch die Kreise, in denen Locher verkehrte, wozu u.a. Gregor Reisch, Verfasser der berühmten und bekannten enzyklopädischen Lehrschrift *Margarita philosophica*,<sup>45</sup> oder der bereits oben erwähnte Sebastian Brant, der allgemein als Autor kleinerer mnemotechnischer Reime und Gedichte gilt, zählten.<sup>46</sup> Auch das Werk Reischs steht unmittelbar in Verbindung mit dem Traktat von Konrad Celtis; außerdem findet sich darin ein Epigramm von Jakob Locher.<sup>47</sup> Ebenfalls interessant ist die zwischen dem Werk Murners und der zuvor von Georg Reisch veröffentlichten *Margarita philosophica* bestehende typographische Ähnlichkeit. Im *Chartiludium logicae* taucht derselbe Holzschnitt auf, der zuvor von Reisch genutzt wurde (f. E<sub>7v</sub>).<sup>48</sup> Die die Typus logice darstellende Abbildung ist jedoch bei Murner an der linken Seite ‘abgeschnitten’. Wahrscheinlich rührt der Fehler von einer Beschädigung des Holzblocks her, die beim Satz des Reischischen Werkes entstanden war, denn in seinem Buch sieht man eine Linie genau an der Stelle, an der bei Murner das fehlende Stück des Bildes beginnt. Im *Chartiludium* finden wir eine kleine Darstellung eines Menschen, der hinter einer mit Bogen bewaffneten Gestalt liegt, die Unterschrift sollte lauten: “fallacie extra dictionem”, und nicht “ie extra dictionem”. Der zweite identische Holzstich, der in beiden Büchern verwendet wurde, befindet sich bei Reisch auf f. F<sub>7v</sub>. Die *Margarita philosophica* enthält mehr mnemonische Darstellungen: Justinian und die Darstellung der Rechte (f. I<sub>1</sub>); “Typus arithmetice” (f. K<sub>6</sub>); “Typus musices” (f. M<sub>4v</sub>); “Typus geometrie” (f. O<sub>1</sub>); die räumliche Darstellung — einen von Speeren durchbohrten Menschen (f. O<sub>4</sub>); “Typus

<sup>45</sup> Gregor Reischs *Margarita philosophica* war ein sehr bekanntes enzyklopädisches Handbuch. Unter vielen Auflagen: Heidelberg 1496; [Freiburg im Breisgau] 1503; [Strassburg] 1505; Basel 1508; Strassburg 1508; Strassburg 1512; Strassburg 1515; Basel 1517; Basel 1535; Basel 1583; Venedig 1599 (italienische Übersetzung).

<sup>46</sup> Harry Vredeveld: Towards a serviceable edition of Sebastian Brant’s ‘Kleine Texte’. In: *Humanistica Lovaniensia: Journal of Neo-Latin Studies* 50 (2001), S. 19-89, hier S. 20.

<sup>47</sup> John J. Bateman: The Art of Rhetoric in Gregor Reisch’s ‘Margarita Philosophica’ and Conrad Celtis’ ‘Epitome of the Two Rhetorics of Cicero’. In: *Illinois Classical Studies* 8,1 (1983), S. 137-154 (über Lochers Gedicht, S. 139).

<sup>48</sup> Hoffmann bildet die Illustrationen aus *Typus logicae* z *Chartiludium i Margarita philosophica* ab (s. Anm. 11), S. 599.

astronomie” (f. P<sub>7v</sub>); die mnemonische Darstellung der Hölle, die möglicherweise an die Darstellung bei Dante und Romberch anknüpft (f. f<sub>1</sub>). Das Kapitel über Mnemotechnik (“Artificiosa memoria” von Petrus von Ravenna) befindet sich auf f. I<sub>8v</sub>-K<sub>3</sub>. Es sollte ebenfalls bemerkt werden, dass sich Murner im *Ludus studentum Friburgensium* auf Celtis beruft.<sup>49</sup>

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Murners zweijähriger Aufenthalt in Paris, in dessen Verlauf er im Jahr 1499 den Grad des Magister artium erwarb, einen Einfluss auf sein System des Logik-Lernens gehabt haben könnte. Das Interesse Murners an der Mnemotechnik und ihrer Anwendung in der Lehre könnte dabei durch den Kontakt mit der Methode zur Vermittlung von Arithmetik und Grammatik des Jacobus Faber Stapulensis (Jacques Lefèvre d’Étaples) geweckt worden sein — was wohl zum allerersten Mal von Bauch bemerkt worden ist.<sup>50</sup> Die bis dahin wichtigsten Hinweise auf eine zwischen Murners *Chartiludium logicae* und der Methode von Jacques Lefèvre d’Étaples bestehende Verwandtschaft stammen von Walter J. Ong — aus seiner grundlegenden Arbeit über Ramus — und Jean-Claude Margolin.<sup>51</sup> Dieser ging u.a. den zwischen Lefèvres *Grammatographia*,<sup>52</sup> Murners *Chartiludium logicae* und Matthias Ringmanns *Grammatica figurata* bestehenden Ähnlichkeiten nach, und kam dabei zu dem Schluss, dass der Autor der Pariser Handschrift bestens mit den Werken der pikardischen und elsässischen Humanisten vertraut war, die “fundamentale Grundlagen und Regeln lateinischer Grammatik und aristotelischer Logik unter Hinzuziehung geometrischer Schemata oder konkreten und symbolischen Darstellungen unterrichten wollten”.<sup>53</sup> Darüber, dass das Werk Lefèvres auch mnemotechnischen Zwecken dienen sollte, gibt das Vorwort Auskunft, für welches

<sup>49</sup> Murner (s. Anm. 36), f. 4v-5r: “Eandem mihi visus est Conradus Celtis procutius habuisse de syllabarum quantitatibus imaginationem sequential verborum portentia [sic!] fingens primis, mediis et vltimis syllabis conuenientia.”

<sup>50</sup> Bauch (s. Anm. 19), S. 58.

<sup>51</sup> Margolin: L’Humanisme Pédagogique (s. Anm. 9), S. 100-111.

<sup>52</sup> Simon de Colines, Jaques Lefèvre d’Étaples: *Grammatographia ad prompte citoque discendam grammaticen, tabulas tum generales, tum speciales continens...* auctoribus S. Colinaeo et J. Fabro Stapulensi. Paris: Simon Colinaeus, 1533.

<sup>53</sup> Margolin: L’Humanisme Pédagogique (s. Anm. 9), S. 106-107.

der Drucker Simon de Colines (f. A<sub>2</sub>r) verantwortlich war. Darin kommentiert er Tabellen und systematische Aufzählungen, die im Buch Verwendung finden, mit der Absicht, eine klare Darstellung der Dinge zu bieten, mittels derer sich alle Benutzer rasch und ohne Anstrengung des Inhalts bedienen können.<sup>54</sup>

Den vierten Faktor bildet letztendlich der Kontakt mit den Krakauer Kreisen. Es sei nur daran erinnert, dass Murner zweimal in Krakau gastierte. Zunächst zwischen 1499 und 1500, als er das Bakkalaureat in Theologie erlangte, und dann wieder von 1506 bis 1507, als er als Lehrer tätig war; zunächst privat, später, sofern man dem testimonium des Johannes von Glogau Glauben schenkt, auch offiziell an der Universität, wo er seine neuartige Methode angewandt haben soll. Selbst wenn wir annehmen, dass die Aussage des Glogauers in Wirklichkeit eine Selbstdarstellung Murners ist, so gibt es noch die Einleitung des *Chartiludium logicae* aus dem Jahr 1509, in welcher der Franziskaner über seine Lehrtätigkeit in Krakau sagt: “Hunc inquam textum ipse ego didici et in vniuersitate Cracouiensi publico salario legi, quamuis in illo tria profecto noxia frequenti studio detector”.<sup>55</sup> [Übersetzung: Diesen Text [d.h. *Parua logicalia* Petrus des Spaniers], so sage ich, habe ich einst selbst studiert und ihn später an der Universität gegen Bezahlung gelehrt, und dank dessen, dass ich ihn durchdrang, drei schlechte Dinge an ihm erblicken kann].

Es sollte an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass Thomas Murner im Jahr 1499 nicht nur an einen damals in Europa berühmten Ort kam, an dem Astronomie und Astrologie in voller Blüte standen, sondern auch die Mnemotechnik auf allgemeines Interesse stieß, und zwar nicht nur in universitären Kreisen, sondern auch in den Orden, besonders bei den Franziskaner-Observanten. Diese wiederum spielten in den Anfängen ihres Wirkens in Polen eine bedeutende Rolle im religiösen, literarischen und politischen Leben.<sup>56</sup>

---

<sup>54</sup> Ebd., S. 107.

<sup>55</sup> *Chartiludium*, f. a<sub>2</sub>r. Exemplar in der Jagiellonen-Bibliothek, Sign.: Cim. 5751.

<sup>56</sup> Siehe u.a.: Kamil Kantak: *Bernardyni polscy*. Bd. 1: 1453-1572. Lwów 1933; *Klasztory bernardyńskie w Polsce w jej granicach historycznych*. Hrsg. von Hieronim Eugeniusz Wyczawski. Kalwaria Zebrzydowska 1985; Małgorzata Maciszewska: *Klasztor bernardyński w społeczeństwie polskim 1453-1530*. Warszawa 2001; Alicja Szulc: ‘Homo religiosus’ późnego średniowiecza. *Bernardyński model dewocji masowej*. Poznań 2004.

Es gibt Zeugnisse davon, dass in den 60 Jahren zwischen 1469 und 1530 in Krakau nicht nur Traktate über die Gedächtniskunst gelesen, sondern auch öffentliche Vorlesungen gehört, Privatunterricht erteilt, fremde Texte herausgegeben und kompiliert sowie gänzlich neue geschrieben wurden.

Fangen wir zunächst mit den ausländischen an. Mit Sicherheit kannte man in Polen das Traktat des Girardus de Cruce über das *Incipit Ars commoda nature conformat et auget* [...] <sup>57</sup> In einer in der Jagiellonenbibliothek aufbewahrten Handschrift, <sup>58</sup> die „De vi eloquentia“ sowie „De compositionis harmonia“ beinhaltet, finden wir ebenfalls ein Fragment über die Gedächtniskunst („*memoria artificialis*“). In einem weiteren Kodex sind gleich zwei diesem Gebiet gewidmete Texte vorhanden. <sup>59</sup> Bei dem einen handelt sich um ein kurzes Kapitel über „*ars memorativa*“ in einer „*Ars dictaminis*“ (ff. 371r-371v), der zweite hingegen ist ein Fragment, verfasst durch einen anonymen Autor, mit dem Titel „*De modo artificialiter memorandi secundum Tullium*“ (ff. 29r-31v), das um das Jahr 1476 kopiert worden ist. Ein sehr interessantes Fragment eines Traktats über Meditation, in dem starke Anlehnungen an die Gedächtniskunst vorhanden sind, finden wir im sogenannten Kodex des Jakob Lipowa Glowa. Diese Kopie wurde um das Jahr 1455 angefertigt. Der Traktat mit dem Titel *Pro informacione et declaracione supradictorum 12 memorandorum* empfiehlt, zwölf Meditationsräume einzurichten, was an die Empfehlungen der *ars memorativa* erinnert. <sup>60</sup> Man könnte

<sup>57</sup> Biblioteka Muzeum Narodowego in Krakau, Zbiory Czartoryskich, Sign. Ms. 1464.

<sup>58</sup> Cod. BJ 680, ff. 75v-76v.

<sup>59</sup> Cod. BJ 1961.

<sup>60</sup> Über das Verhältnis zwischen Meditation und Gedächtniskunst der vorzügliche Artikel von Farkas Gábor Kiss: *Memory, Meditation and Preaching: A Fifteenth-Century Memory Machine in Central Europe (The Text Nota hanc figuram composuerant doctores ... / Pro aliquali intelligentia ...)*. In: *The Making of Memory in the Middle Ages*. Hrsg. von Lucie Doležalová. Leiden 2010, S. 49-78. Diese Problematik wird unter Verwendung des Kodex von Jakob Lindhaupt ausführlich besprochen im derzeit vorbereiteten Buch *The Art of Memory in Late Medieval East Central Europe (Czech Lands, Hungary, Poland): An Anthology* (Autoren: Lucie Doležalová, Farkas Gábor Kiss, Rafał Wójcik). Neben drei Studien über die Gedächtniskunst in Polen, Tschechien und Ungarn im Spätmittelalter wird das Buch ebenfalls Editionen der in diesen Gebieten entstandenen Traktate sowie andere, mit ihnen in Zusammenhang

hinzufügen, dass der gleiche Kodex den *Modus sermocinandi* des Franziskaners Francesco Eiximenis, über den Kimberly Rivers (im Bezug auf die Gedächtniskunst) eine exzellente Studie verfasste.<sup>61</sup> Die Krakauer Kopie gehört zu den wenigen erhaltenen Exemplaren von Eiximenis Werken. Von gedruckten Traktaten bekannt war mit Sicherheit einer der berühmtesten Texte über die Gedächtniskunst, *Phoenix sive artificiosa memoria* des Petrus von Ravenna. Er befand sich neben der *Rhetorica ad C. Herennium* und den *Rhetoricorum libri* von Georg von Trapesunt in der Bibliothek Johannes Sommerfeld des Älteren.<sup>62</sup> Die *Rhetorica ad Herennium*, einer der wichtigsten Texte des Altertums, welcher ein detailliertes Fragment über klassische Gedächtniskunst enthält, gehörte zu denjenigen Büchern, die bereits um die Anfangszeit der schwarzen Kunst in Krakau gedruckt wurden. Bekannt sind Ausgaben von Jan Haller aus den Jahren 1507 und 1517.

In diesem Zusammenhang kann auf *De memoria augenda* von Mattheolus Perusinus,<sup>63</sup> einer der populärsten Texte über die Gedächtniskunst des Spätmittelalters, verwiesen werden.<sup>64</sup> Auch hier bestehen Verbindungen zu Polen; dies bestätigen zwei Auflagen sowie die Namen von Andreas Boner aus Landau, genannt Fabanus, sowie Johannes Wiewiórka, des Sekretärs des Bischofs von Wilna und

---

stehende Texte, die bisher nicht publiziert wurden, beinhalten. (u.A.: Matouš Beran: *Ars memorativa* (c. 1430), Martin von Prag: *De modo artificioso studendi, intelligendi et memorandi* (c. 1450), einen anonymen hussitischen Traktat, Magister Hainricus: *Ars memorativa* (1473), Paulinus von Skalbmierz: *Ars memoristarum* (ante 1498), Jan Szklarek: *Opusculum de arte memorativa* (1504), Valentinus de Monteviridi: *Praxis memorativae artis* (1504), Johannes Cusanus: *Tractatulus artificiosae memoriae* (1510).

<sup>61</sup> Kimberly Rivers: *Memory and Medieval Preaching: Mnemonic Advice in the Ars praedicandi of Francisc Eiximenis* (c. 1327-1409). In: *Viator* 30 (1999), S. 253-284.

<sup>62</sup> Inkunabel in der Jagiellonen-Bibliothek: Ink. BJ 94.

<sup>63</sup> Über den Traktat des Mattheolus vgl.: Carruthers (s. Anm. 16), S. 48, S. 50-51, S. 104, S. 153, S. 198; Heimann-Seelbach (s. Anm. 17), S. 130-132. Früher geschrieben darüber: Johann Christoph von Aretin: *Systematische Anleitung zur Theorie und Praxis der Mnemonik, nebst den Grundlinien zur Geschichte und Kritik dieser Wissenschaft*. Sulzbach 1810, S. 179-183; Volkmann (s. Anm. 18), S. 149-150; Helga Hajdu: *Das mnemotechnische Schrifttum des Mittelalters*. Wien 1936, S. 111 f. Kleinere Hinweise auch bei Rossi (s. Anm. 18), S. 35.

<sup>64</sup> Carruthers (s. Anm. 16), S. 48.

dortigen Domkanonikers. Im Unterschied zu Johann (Hans, Jan) Boner, einem einflussreichen Krakauer Kaufmann, standen die Gestalt des Andreas und seine Beziehungen zu Polen noch nicht im Mittelpunkt genauerer Studien.<sup>65</sup> Bis dahin war über ihn nur bekannt, dass Johann Boner seine Brüder Jakob, Friedrich und Andreas<sup>66</sup> aus dem heimatlichen Landau nach Krakau geholt haben soll (Bericht des Jodokus Ledwig Decius, ca. 1485-1545).<sup>67</sup> Friedrich betrieb u.a. eine Münzstätte in Glogau, Jakob war als Kaufmann in Breslau und Nürnberg tätig. Ihr Bruder Andreas entschied sich, so scheint es, für einen anderen Weg, und ging als Humanist in die Literaturgeschichte ein. Bekannt wurde er unter anderem als Autor des Epigramms und einer Widmung in einer Ausgabe des Traktats des Perusinus (Leipzig, Martinus Landsberg, post 1492, non ante 1495?).<sup>68</sup> Ähnlich wie Murner kann auch Boner von den Krakauer Kreisen beeinflusst worden sein, mit denen er durch seinen Bruder, der als Mäzen agierte, in Kontakt stand. Andreas Boner mag auch ein anderer deutscher Humanist beeinflusst haben, Hermann von dem Busche, poeta laureatus, der sich selbst für Gedächtniskunst interessierte und ihr ein Epigramm in dem bis vor kurzem fast unbekanntem Traktat von Johannes Enclen de Cusa (Cusanus) *Tractatulus de artificiosa memoria* widmete.<sup>69</sup> Boner korrespondierte mit Busche, u.a. über Krakauer

<sup>65</sup> Über die Familie Boner, darunter insbesondere Johannes, und ihre Rolle in Krakau im 16. Jh.: Jan Ptaśnik: Bonerowie. In: *Rocznik Krakowski* 7 (1904), S. 1-134 (über Andreas Boner kleinere Hinweise, u.a. auf S. 8 und S. 53 sowie Gustav Bauch in *Dodatek źródłowy*, in: Ptaśnik, S. 132-133).

<sup>66</sup> Iodocus Ludovicus Decius (Dietz): *De Sigismundi regis temporibus liber*, 1521. Hrsg. von Wiktor Czermak. Kraków 1901, S. 113. Decius/Dietz ist in Polen bekannt als Jost/Jodok Ludwik Decjusz.

<sup>67</sup> Jan Boner erhielt das Bürgerrecht in Krakau in 1484, war aber wahrscheinlich schon eher in die Stadt gekommen; Ptaśnik (s. Anm. 65), S. 9.

<sup>68</sup> Exemplar u.a. in der Universitätsbibliothek Posen, Sign. Inc. 331. Siehe: Wiesław Wydra: *Katalog inkunabułów Biblioteki Uniwersyteckiej w Poznaniu*. Poznań 2000, S. 112 (Nr. 224).

<sup>69</sup> Gedruckt zunächst 1510 in Frankfurt/Oder, später erschienen u.a. 1514 in Wien bei Hieronymus Wietor und Johann Singrenius. Über diesen Traktat, seine Ausgaben und die Beziehungen zum Traktat von Cusanus, sowie die Person des Cusanus selbst schreibt Farkas Gábor Kiss im kommenden Buch (s. Anm. 60: *The Art of Memory in Late Medieval East Central Europe*). Von ihm stammen auch die von mir verwendeten Angaben zum Autor und seinem Werk.

Griechisch-Vorlesungen, die 1504 von einem gewissen Siculus abgehalten wurden.<sup>70</sup>

Im Jahr 1530 erschien in Krakau bei Florian Ungler eine weitere, heute ungeheuer seltene Auflage des Werkes von Perusinus: *Tractatus clarissimi philosophi et medici Matheoli Perusini de memoria augenda per regulas et medicinas*.<sup>71</sup> Dieses Exemplar beinhaltet eine interessante Widmung (f. a<sub>1</sub>v), die ein Interesse des Wilnaer Domherren an der Gedächtniskunst bezeugt.<sup>72</sup> Da dieser Ausgabe sowie seiner

<sup>70</sup> Schreiben vom 9. 6. 1504: In hoc libro hec continentur. Hermanni Cesaris Stolbergij Epistola ad Buschium. Sebastiani Rottalis Ingelstatensis alia Epistola ad eundem. Epistola alia Andree Fabani Landaiensis ad eundem etc. [Leipzig: Wolfgang Stöckl 1504].

<sup>71</sup> Ein seltenes Exemplar des Druckes befindet sich in der Nationalbibliothek in Warschau, Sign. XVI.0.6213. Es ist fehlerhaft, die letzte Seite fehlt.

<sup>72</sup> S.M.C. Venerabili ac Ornatissimo Domino Joanni Uiewiorka Cracouiano arcium Magistro et Illustrissimi ac Reuerendissimi domini Episcopi Uuilenensis Secretario amico selectissimo. S.P.D.

Audiui aliquando ex ore tuo, Carissime Magister Joannes, cum vnam altissimam incolemus arcem, te velle habere in arte memorativa aliquem auctorem qui docte aliquid hac de re differeret, perciperetque. Non quod illa diuina indigeas arte. Quantum enim ingenio memoriaque valeas, declarauit illa tua prompta acutaque responsio. Cum vna mecum falces Magisterij susciperes. In qua te ipsum superasti magnamque de te patribus nostris praestitisti expectationem. Ob quas animi corporisque tui doctes tu iuuenis (gratior est enim pulcro veniens corpore virtus) antiquissimi Socratis nomen tibi demeruisti. Reperi itaque meos inter codicillos libellum Mathaei Perusini, natione Itali et ob id tibi credo pergratissimi. Quid enim Itala possint ingenia in quod semel incubuerint tu probe nosti, qui tribus annis continuis Romae obuersatus es. Cum olim Reuerendissimo domino Erasmo Uitelio Plocensi Episcopo apud quem eras a secretis et a tabellis. Est etiam Perusinus auctor noster, ex celebri illo Perusio, cui subiacet amenus subseruitque lacus. Et quales quantosque urbs perusium produxerit viros perducitque. Tu probe nosti cum ex alijs scriptoribus. Tum ex doctissimo Thoma campano qui brachium bellicosissimum illumque fortissimum virum, ex perusio scripsit oriundum. Mitto itaque tibi Carissime Magister Joannes matheolum, philosopho philosophum, Oratori oratorem, Theologo theologum, eos enim omnes Matheollus acutissime in hoc citat opusculo. Quod tu oro, pro nostra amicitia obseruantiaque grato suscipe animo amplectereque libellum tibi dedicatum atque iterum In gimnasio nostro publicatum. Meque comendatum habe, qui tibi cupio ex animo salutem felicitatemque Cracouiae die Sabbati Octobris vigesima secunda hora fere noctis tertia. Anno M.D.xxx.

Der in der Widmung erwähnte Erasmus, Bischof von Plock, war eine der wichtigsten und herausragendsten Persönlichkeiten dieser Epoche in Polen.

Rezeption in Polen ein gesonderter Artikel gewidmet wird, beschränke ich mich an dieser Stelle nur darauf, auf die Existenz dieses interessanten Beweises für das Interesse an *De memoria augenda* des Perusinus in Polen hinzuweisen.

Von dem starken Interesse, das in Polen an der Gedächtniskunst geherrscht hat, zeugen jedoch vor allem die Krakauer Vorlesungen sowie im Land verfasste Schriften. Außer Thomas Murner, der in den Jahren 1506-1508 tätig gewesen war, kennen wir auch die Namen von weiteren Lehrern.<sup>73</sup> Jacobus Publicius (lehrte im Krakau im Wintersemester 1469/1470 und war Autor eines der frühesten und bekanntesten gedruckten Traktate), die Franziskaner-Observantenmönche Stanisław Korzybski (1470/1471) und Antoni von Radomsko (zwischen 1461-1480, wahrscheinlich in den 70er Jahren, auch Autor eines mittlerweile verschollenen Textes über die Gedächtniskunst),<sup>74</sup> Konrad Celtis (1489-1491, Autor des Traktat über Mnemotechnik in *Epitoma in utramque Ciceronis rhetoricam*, erschienen 1492 in Ingolstadt), ein weiterer Franziskaner-Observanten, Jan Szklarek (um 1476 sowie 1503-1509, Autor von *Opusculum de arte memorativa*) oder der gerade erwähnte Johannes Enclen de Cusa (1529, Autor von *Tractatulus artificiosae memoriae*). Publicius, Celtis und Cusanus gehören zu denjenigen Humanisten, die nach Krakau kamen, um entweder neue Ideen zu verbreiten (Publicius und Cusanus), oder um in Polen zu studieren - ganz besonders Astronomie und Astrologie, wofür die Krakauer Universität sehr bekannt war (Celtis und Murner). Ebenfalls nicht unbemerkt bleiben sollte die Tatsache, dass alle anderen Lehrer der Gedächtniskunst Franziskaner-Observantenmönche waren.

Tatsächlich zeigte der Franziskaner-Observantenorden (in Polen als Bernhardiner bekannt, benannt nach dem ersten des vom Hl. Bernhardinus von Siena gegründeten Klosters zu Krakau) bereits seit dem

<sup>73</sup> Mehr dazu: Wójcik (s. Anm. 14), S. 53-86 (besonders S. 63-86: Unterkapitel "Wykładowcy sztuki pamięci").

<sup>74</sup> Jan z Komorowa: 'Memoriale Ordinis Fratrum Minorum'. In: Monumenta Poloniae Historica. Bd. 5. Lwów 1888, S. 256 f.: "Isto tempore pater Anthonius de Radomskye Cracovie moritur ipso die stigmatum s. Francisci [scil. 27. 9. 1487]. Hic erat magister arcium Parisiensis, mire et excelentissime sciencie, hic artem memoratiwam in universitate Cracoviensi multiplicavit, quam eciam brevi stillo composuit et de anima mentetenus cum admiratione magistrorum legebat."

ersten Tag seines Wirkens in Polen (1454) ein lebhaftes Interesse an der Gedächtniskunst und wandte sie auch beim Predigen an.<sup>75</sup> Außer den bereits genannten Lehren und Schriften bekannt sind ebenfalls franziskanische Traktate des Paulin von Skalbmierz, *Ars memoristarum*,<sup>76</sup> die vor dem Jahr 1498 entstand, sowie ein *Modus reponendi sermonum secundum artem memorativam*, dessen Existenz zwei Berichte bescheinigen.<sup>77</sup>

All dies bestätigt, dass Thomas Murner bereits bei seiner Ankunft in Krakau mit der Gedächtniskunst vertraut war, die ihm seine Ordensbrüder in Straßburg, Jakob Locher (indirekt auch Konrad Celtis) oder die Pariser Vorlesungen vermittelten, und am neuen Studienort in ein Milieu Eingang fand, das die ars memorativa pflegte und kreativ fortführte. Sie wurde in Krakau sowohl von den Propagandisten neuer humanistischer Ideen als auch von konservativen Mönchen gelehrt und gepflegt.

Dass Murner früher oder später Kontakt mit der Franziskaner-Observanterregel, und damit auch der ihr typischen Art von Spiritualität, gehabt haben könnte, könnte indirekt die Tatsache bestätigen, dass er sich im Jahr 1508 im Franziskanerkloster in Freiburg aufgehalten hat. Laut Steven W. Rowan kam er just zu der Zeit, als die Freiburger Ratsherren dabei waren, bei den Franziskanern die observantische Reform einzuführen (diese wurde schließlich 1515 angeordnet). Murner immatrikulierte sich an der Universität, um dort zu lehren und im Gegenzug den Doktorhut in Theologie zu erhalten. Er wurde jedoch schon am 25. November der Schule verwiesen, da seine Predigten den Rektor Kohler erzürnten. Murner war nie ein gern

<sup>75</sup> Dazu: Wójcik (s. Anm. 14), S. 80-86; Farkas Gábor Kiss: Introduction. In: The Art of Memory in Late Medieval East Central Europe (s. Anm. 60); Rafał Wójcik: Art of memory in Poland in the Late Middle Ages (1400-1530), ebd. (s. Anm. 60), Unterkapitel "The Observants".

<sup>76</sup> Aufbewahrt in der Kórnicka-Bibliothek in Kórnik bei Posen, Sign. 1122 (Inc.: *Populus meus captivus ductus est ...*). Siehe auch: Rafał Wójcik: *Populus meus captivus ductus est: On the Polish Francian's Mnemonic Treatise from the Fiteenth Century*. In: *Strategies of Remembrance: From Pindar to Hölderlin*. Hrsg. von Lucie Doležalová. Newcastle upon Thyne 2009, S. 175-184.

<sup>77</sup> Biblioteka Kórnicka, Sign. 119; Nationalbibliothek in St. Petersburg, Sign. Lat. O III 86, zusammen mit anderen mnemotechnischen Texten: *Circa artem tria principaliter attendas ...* sowie *Opusculum pulcrum ...*. Der Traktat wird veröffentlicht in: *The Art of Memory in Late Medieval East Central Europe* (s. Anm. 60).

gesehener Gast in Freiburg und begab sich schon im Februar 1509 nach Bern, um bei den dortigen Konventualfranziskanern als Lektor tätig zu sein. Anfang des Jahres 1509 publizierte er ein Jakob Locher gewidmetes Pamphlet gegen Bettelorden, die weltliche Poesie lehrten: *De Augustiniana Hieronymianaque reformatione poetarum*.<sup>78</sup> Dass Murner sein Werk Locher gewidmet hat, zeigt — nach Rowan — seine Wertschätzung für führende Vertreter der religiösen Erneuerung im südwestdeutschen Raum.<sup>79</sup> Sowohl Murners Tätigkeit, als auch seine gegen Luther und die Reformation gerichteten Schriften scheinen diese Beobachtung zu bestätigen.

Über die Ähnlichkeiten und bestehenden Zusammenhänge zwischen den damals gebräuchlichen Spiel- und Tarotkarten und den Abbildungen in *Chartiludium logicae* hat bereits Detlef Hoffmann einen hervorragenden Artikel verfasst; es besteht also keine Notwendigkeit, in allen Details auf diese Frage einzugehen.<sup>80</sup> Im Kontext der Verwendung von Spielkarten in der Lehre und Mnemotechnik sollte jedoch auf eine weitere, bei Hoffmann nicht erwähnte Handschrift verwiesen werden, nämlich den Kodex des Valentin von Grünberg, der in der Bibliothek des Nationalinstituts Ossolineum in Breslau unter der Signatur 734 aufbewahrt wird.<sup>81</sup> Valentinus Werner de Monte Viridi (heute Zielona Góra) erhielt das Bakkalaureat im Jahr 1478,<sup>82</sup> und wurde 1493 Magister.<sup>83</sup> In diesem von Valentin kopierten Kodex befinden sich neben einigen anderen Texten drei mnemotechnische Traktate und ungeheuer interessante Illustrationen, darunter einige

<sup>78</sup> Thomas Murner: *De Augustiniana Hieronymianaque reformatione poetarum*. Strassburg: Johannes Schott 1509.

<sup>79</sup> Steven W. Rowan: *Ulrich Zasius: a jurist in the German Renaissance, 1461-1535*. Frankfurt am Main 1987, S. 66 f. Siehe auch: *Classics: Their History and Present Status in Education: A Symposium of Essays*. Hrsg. von Felix M. Kirsch. Freeport 1968 (Reprint der Edition von 1928), S. 130-133.

<sup>80</sup> Hoffmann (s. Anm. 11), S. 585-604.

<sup>81</sup> Ausführlich darüber und den Einflüsse Celtis auf Valentin: Kiss (s. Anm. 60: *The Art of Memory in Late Medieval East Central Europe*), Unterkapitel "The popularity of the ars memorativa of Celtis in Hungary (Valentinus de Monte Viridi/Grünberg)".

<sup>82</sup> Promotionsbuch der Fakultät der Künste der Krakauer Universität im 15. Jh. (*Liber promotionum facultatis artium in Universitate Cracoviensi saeculi Decimi Quinti*). Hrsg. von Antoni Gašiorowski. Kraków 2000, S. 70 (1478/28).

<sup>83</sup> Ebd., S. 90 (1493/2).

mnemotechnische Spielkarten (*chartae lusoriae*).<sup>84</sup> Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Kiss anhand der Lemmata in zwei Ausgaben des *Verfasserlexikons* zu Recht bemerkt, dass dieser nicht mit dem gleichnamigen Augustinermönch identisch ist, der in der Region von Breslau wirkte und Prognostika verfasste.<sup>85</sup>

Diese Abbildungen sollen das Erlernen von Konjugationen und Deklinationen erleichtern. Hier sollte wieder eine Beobachtung von Kiss nicht unerwähnt bleiben: so wird die Konjugation aktiv an einem nackten Männerkörper dargestellt, welcher sich mit einem Schwert das Bein durchbohrt, was ein schönes Beispiel für eine starke *imago agens* ist. Kiss führt einige Beispiele für eben diese an: Die *Figurae Evangeliorum* von 1470 (spätere Ausgabe: *Rationarium evangelistarum* von 1505),<sup>86</sup> in der auf der zweiten Abbildung das Markus-Evangelium dargestellt ist, und eben Murners *Logica memorativa*.<sup>87</sup> Er weist ebenfalls darauf hin, dass die nächstliegende Analogie zu der Darstellung im Kodex des Valentin ein Bild ist, das wir im Traktat des Jacobus Publicius in der Ausgabe von 1485 finden.<sup>88</sup> Einem ähnlichen Motiv begegnen wir ebenfalls bei Johann Host de Romberch.<sup>89</sup> Es ist wohl kein Zufall, dass ähnliche Motive bei so verschiedenen Autoren auftauchen. Für uns bleibt festzuhalten, dass im Kodex des Valentin vier verschiedene Blattfarben verwendet wurden. Dies geschah zweifelsohne mit dem Hintergedanken einer mnemotechnischen Verwendung, die uns heute jedoch nicht ganz klar erscheint. Valentin kopierte die Texte in seinen Kodex in den Jahren 1478, 1493-1494 und 1504-1505. Die mnemotechnischen Schriften, oder zumindest der auf einer kleineren Schrift des Celtis basierende Traktat, fanden um das Jahr 1504 in der ungarischen Stadt Vác (dt. Waitzen, pol. Wacz) ihren Weg in den Kodex: *1504 Wacie in profesto*

<sup>84</sup> Inhalt der Handschrift in: Katalog rękopisów Biblioteki Zakładu Nar. im. Ossolińskich. Hrsg. von Wojciech Kętrzyński. Bd. 3. Lwów 1898, S. 231 f.

<sup>85</sup> Kiss: *The Art of Memory in Late Medieval East Central Europe* (s. Anm. 60), Kapitel "The Art of Memory in Hungary at the Turn of the 16th Century".

<sup>86</sup> *Figurae Evangeliarum*. Pforzheim: Thomas Anshelm 1502. Siehe auch: *The Medieval Craft of Memory. An Anthology of Texts and Pictures*. Hrsg. von Mary Carruthers, Jan M. Ziolkowski. Philadelphia 2000, S. 277.

<sup>87</sup> Murner (s. Anm. 1), ff. f<sub>2</sub>v-f<sub>3</sub>v.

<sup>88</sup> Jacobus Publicius: *Oratoria artis epitoma*. Venezia: Erhard Ratdolt 1485, f. H<sub>1</sub>v.

<sup>89</sup> Johann Host von Romberch: *Congestorium artificiosae memoriae*. Velence: Melchior Sessa 1533, ff. 60v-61v. Kiss (s. Anm. 85).

*trinitatis*.<sup>90</sup> Es steht außer Frage, dass Valentin schon früher in Berührung mit dieser Verwendungsart von Spielkarten gekommen sein muss, wahrscheinlich während seiner Krakauer Studienzeit in den Jahren ca. 1475-1493. Karten- und Würfelspiele oder Backgammon erfreuten sich im 16. Jahrhundert einer großen Beliebtheit, was der Fall Nürnbergs beweist, wo nach einer Predigt des Franziskanermönchs Johannes Kapistran auf dem Markt u.a. 3640 Backgammonspiele, 40 000 Würfel und „unzählige“ Karten in Flammen aufgingen.<sup>91</sup> Diese mnemotechnische Methode dürfte wohl kaum in Krakau erdacht worden sein, viel eher dürfte man sie aus einer anderen Universitätsstadt importiert haben. Vielleicht war es Paris, wo viele Polen studierten, darunter Anton von Radomsko, ein Franziskanermönch, der in Krakau Mnemotechnik lehrte und einen nicht erhaltenen Traktat verfasste. Oder es war Italien, wohin sich ebenfalls zahlreiche Polen begaben, mit dem Zweck, ihre Ausbildung fortzusetzen. Zur Zeit von Valentins Studienaufenthalt in Krakau lehrten dort u.a. Stanisław Korzybski und der genannte Anton. Und wir wissen von Gustav Bauch, dass kurze Zeit später, also in den 1490er Jahren, Thomas Murner bei Jacques Lefèvre d'Étaples in Paris mit den Spielkarten in Berührung kam. Wichtig jedoch ist, dass die Karten aus dem Kodex des Valentin etwas älteren Datums als die der *Logica memorativa* oder der Krakauer Vorlesungen Murners sind; dies bedeutet, dass dort bereits vor dessen zweitem Aufenthalt Spielkarten für mnemotechnische Zwecke eingesetzt wurden. Die Methoden Valentins und Murners sind verschieden, gemeinsam ist das Mittel, Spielkarten für Lernzwecke einzusetzen.

Weiter oben wurde erwähnt, dass im *Ludus studentum Friburgensium* Murner sich auf einem Schachbrett eines Prinzips der Verbindung von Vokalen und Konsonanten bediente, in dem jeder Vokal dreifach verwendet wurde. Einer ähnlichen Methode begegnen wir im *Opusculum de arte memorativa* des Jan Szklarek. Der Franziskaner empfahl, zwei Arten von mnemotechnischen Alphabeten zu bilden — ein reales (*alphabetum reale*) und ein personelles (*alphabetum personale*). Bei letzterem handelt es sich natürlich um reale Personen mit Namen mit dem entsprechenden Anfangsbuchstaben, also *Ambrosius*

<sup>90</sup> Bibliothek des Nationalinstituts Ossolineum, Sign.: Cod. 734, f. 171v.

<sup>91</sup> Chatto (s. Anm. 4), S. 91. Über Murner und seine beiden Handbücher (*Chartiludium logicae* oder *Chartiludium Institute*), S. 101-105.

für *a* usw. Hinsichtlich der Methode Murners scheint uns jedoch das reale Alphabet wichtiger zu sein, also ein solches, in dem die Buchstaben der Darstellung wirklicher Dinge entsprechen. Die Verwendung ähnlicher Alphabete mit Gegenständen in Form von bestimmten Buchstaben und Vögeln, deren Name den jeweiligen Anfangsbuchstaben enthielt (dieses arbeitete nach dem Prinzip des polnischen Franziskaners) propagierte Jacobus Publicius in seinem Traktat. Jan Szklarek schlug also vor, für jeden Konsonanten eine Darstellung zu verwenden, für Vokale jedoch drei.<sup>92</sup> Jeder Buchstabe, mit dem eine Silbe anfangt, muss demnach die Möglichkeit haben, vierzehn Verbindungen zu bilden (*ab, ac, ad, af, ag, al, am, an, ap, aq, ar, as, at, ax*),<sup>93</sup> denn so viele Konsonanten enthält Szklareks Alphabet. Am Anfang stehende Konsonanten bilden nur fünf Verbindungen (z.B. *ba, be, bi, bo, bu*). Stellen, an denen man einen Buchstaben platzieren kann, gibt es insgesamt jeweils fünf (oben, unten, links, rechts, gegenüber), woraus folgt, dass je nach unterschiedlicher Stellung der Buchstaben eine entsprechende Silbe entsteht. Da es jedoch vierzehn Konsonanten gibt, sind jeweils drei Darstellungen von Vokalen vonnöten, damit entsprechende Verbindungen gebildet werden können. Daher haben wir für den Buchstaben *a* drei mögliche Gegenstände, Zirkel, Leiter und Leuchter, welche der Form nach an diesen Vokal erinnern. Jede dieser drei Darstellungen verbindet sich jeweils mit einer anderen Gruppe von Konsonanten — *a-Zirkel* mit *b, c, d, f, g*; *a-Leiter* mit *l, m, n, p, q*; *a-Leuchter* mit *r, s, t, x*. Nach dem gleichen Prinzip richtete sich Thomas Murner, als er auf dem Spielbrett in *Ludus studentum Friburgensium* jeweils drei gleiche Vokale platzierte.

Das Ziel dieses Artikels war nicht, den Beweis zu erbringen, dass Thomas Murner von Mnemotechniken beeinflusst wurde, die zur Zeit seines Studiums in Krakau angewandt und gelehrt wurden. Vielmehr sollte darauf hingewiesen werden, wie schwer eine eindeutige Inspirationsquelle auszumachen ist, der sich damalige Autoren von mnemotechnischen Traktaten bedienten, und wie viele Wege die Traktate und Methoden nahmen, um schließlich einer abschließenden

<sup>92</sup> Wójcik (s. Anm. 14), S. 118.

<sup>93</sup> Die Buchstaben *h i k*, obwohl auf den Holzstichen dargestellt, sind nach Szklarek nicht unbedingt notwendig: “Pro H, quamvis non est necessaria, posset poni manubrium membrum baliste sine arcu solum cum clavo” (Opusculum, f. a<sub>8</sub>r); “Pro K modicum curamus, tamen si quis vult eam habere, potest ponere cantarum apertum cum ansa” (ebd., f. a<sub>8</sub>v).

kreativen Umarbeitung unterzogen zu werden, wie im Fall des Autors des *Chartiludium logicae*.<sup>94</sup> Denn es steht außer Frage, dass Thomas Murner auf kreative Art und Weise mnemotechnische Mittel und Methoden bearbeitete, mit denen er an mindestens vier Orten in Berührung kam: 1. in seiner Jugend während seines Aufenthaltes im Straßburger Kloster; 2. als er in Freiburg bei Jakob Locher studierte (auch später standen sie miteinander in Kontakt); 3. während der Studien in Paris; 4. während der Studien in Krakau. Traktate, Ideen, ihrer Art damalige 'Trends', die sich auf die Gedächtniskunst bezogen, wurden quer durch Europa von verschiedenen Personenkreisen getragen: von den Mönchen, die zu Generalkapiteln reisten (im Fall der Franziskaner nach Italien); von den Studenten, die an den Universitäten nach bedeutenden Lehrern suchten, und auch von den umherreisenden Humanisten selbst. Alle drei Beispiele treffen auf Krakau zu, wohin fremde Traktate über Mönche, ins Ausland gereiste Studenten und umherziehende Humanisten gelangten, und wo ebenfalls eigene Schriften verfasst wurden. Murner selbst ist ein interessantes Beispiel eines 'Ideenträgers', der all diese drei Aspekte vereint. Er war Franziskanermönch, und in diesem Orden wurde die ars memorativa in besonderer Weise (wie auch bei den Franziskanern) gepflegt. Andererseits studierte er bei Humanisten, wie z.B. Jakob Locher Philomusus. Drittens wanderte er durch Europa auf der Suche nach Lehrern und Orten, an denen er seine Ausbildung fortsetzen konnte. Auf diese Art und Weise gelangte Murner auch nach Krakau, das zu dieser Zeit für Astronomie berühmt war und wo außerdem die ars memorativa gepflegt wurde. Zuletzt wurde er selbst ein Lehrer, der bei der Ausbildung seiner Studenten eigene oder selbst verbesserte mnemotechnische Methoden anwandte.

---

<sup>94</sup> Im Fall der Traktate aus dem 15. Jh. hervorragende Darstellung der gegenseitigen, zwischen den 'Schulen' und den westeuropäischen (meist italienischen und deutschen) Texten bestehenden Wechselbeziehungen bei Heimann-Seelbach (s. Anm. 17).